

**Klaus Schwarzwäller, Fülle des Lebens.** Luthers Kleiner Katechismus. Ein Kommentar, LIT-Verlag, Münster 2000, ISBN 3-8258-4934-1, 353 S., € 20.90

Nach einer Aufzählung zahlreicher Vorzüge von Luthers Kleinem Katechismus zieht Schwarzwäller in seiner Einführung in dieses Buch folgendes Fazit: „Luthers Kleiner Katechismus hat, von Grenzfällen am unteren Rande abgesehen, offenbar die Begabten weder unter- noch die wenig Begabten überfordert, die Erfahrenen weder ermüdet noch die Unerfahrenen übergangen. Nahezu allen Graden der Intelligenz war er zugänglich, alle Stufen der Reife und der Lebensklugheit sprach er unmittelbar an; genauer: Er erschloß sich schlichten Geistern ohne weiteres, doch brachte er Gelehrte – die Forschungsgeschichte beweist es – nicht selten an ihre Grenzen. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu erwähnen, daß er sich nicht abnutzte, niemals ‚abgedroschen‘ wirkt. Im Gegenteil, jedem neuen Lesen präsentiert er sich taufrisch und aussagekräftig. Dabei ist die Sprache unmittelbar und deutlich, doch weder laut noch plump, weder vereinnahmend noch unverbindlich. Man könnte fortfahren im Aufzählen vergleichbarer bemerkenswerter Züge, doch fürchte ich, selbst der geneigte Leser würde darüber nicht nur ermüden, sondern auch unwillig, wenn er nicht gar in zornigem Sarkasmus feststellte, das müsse ja wohl ein Ausnahmebuch sein, wie es sie sonst kaum oder gar nicht gibt. Und wie, wenn es tatsächlich an dem ist?“ (S. 14f). Ein größeres Lob kann man kaum formulieren. Klaus Schwarzwäller kommt das Verdienst zu, nach dem ebenso unersetzlichen wissenschaftlichen Monumentalkommentar von Albrecht Peters mit diesem Buch eine gemeinde- und praxisorientierte Einführung und Auslegung des Kleinen Katechismus geschrieben zu haben, die man nicht nur in jeder Pfarrbibliothek wünscht, sondern auch an Mitarbeiter weitergeben kann. Das Buch ist die Frucht von Seminaren mit kirchlichen Mitarbeitern, es ist also aus praktischer Erfahrung im Umgang mit dem Katechismus heraus erwachsen. Es macht Mut und Freude, sich selber den Katechismus immer wieder anzuverloben und ihn zur Grundlage der Gemeinde- und Familienkatechese zu machen. Nicht primär Informationen will Schwarzwäller liefern, sondern in das „geduldige Entlanggehen an den Texten“ einführen, ja, er geht gar gegen die heutige, in der katechetischen Arbeit dominierende Sucht nach Aktualisierung davon aus, „daß es in jedem Falle lohnt, bei einem so begnadeten und offenkundig bewährten Ausleger“ wie Luther „in die Schule zu gehen“ (18). Ein solches Vertrauen in die eigenen Grundlagen wünschte man sich auch im manchmal allzu kleingläubig verzagten freikirchlichen Luthertum. Ja, man hört die – unerhörte – Empfehlung: „Man lese die Stücke stets laut!“ – bei deren Weitergabe man auch in „frommen“ Kreisen ganz ungläubig angeschaut wird.

In einem ersten Kapitel gibt Schwarzwäller eine Einführung in die „Theologischen Grundlagen“ von Luthers Theologie, in die Bedeutung des „EST“, dessen katechetische Relevanz u.a. darin liegt, daß für Luther der Glaube nicht

ein diffuses Gefühl, sondern identisch mit einem hör- und lernbaren „Inhalt“ ist. Immer wieder läßt Schwarzwäller aufleuchten, daß Luthers Katechismus weit über „die Plausibilität des gedanklich wie praktisch Hantierbaren“ hinausführt und weiteste Horizonte eröffnet. Das betrifft insbesondere die Wahrnehmung der Allgegenwart Gottes in der Schöpfung und sein spezifisches Kommen in der Erlösung. Nicht der Mensch wird aufgefordert, zu Gott zu kommen, sondern das Evangelium verkündet, daß Gott zum Menschen kommt; und wo er kommt, da wirkt er auch. Der Glaube ist nicht mit weniger zufrieden als Gott ihm geben will, daher hängt er am dreieinigen Gott. Er weiß um seinen Inhalt, in dem er ein bleibendes Gegenüber hat, „das nicht unserem Maß und Urteil – z.B. ob es denkbar sei oder man dies oder jenes ‚heute noch‘ glauben könne etc. – unterliegt, sondern umgekehrt uns die Kriterien des Glaubens und damit auch die des entsprechenden Lebens, der Weltwahrnehmung, der Zielsetzungen vorgibt“ (S. 35). Die Notwendigkeit des Katechismus erklärt sich aus Luthers Kampf gegen einen verkommenden Glauben. Der dreieinige Gott aber ist nicht ein abstrakter Gott an sich, sondern als dreieiniger ist er „für uns“, will er uns als die Seinen, legt er uns aus in seinem Wort, indem er uns durch den Glauben rechtfertigt. Die so konstituierte Einheit von Person und Tun, von Leben und Denken schließt jede Scheidung von Theorie und Praxis schlichtweg aus. Das „für uns“ markiert, daß nicht wir etwas auf uns beziehen müssen, sondern „unsre Wohlfahrt befestiget steht“, von Gott in Christus her. Das ist daher der springende Punkt im Umgang mit dem Katechismus: „Ob wir von Anfang an uns dem *Katechismus* aussetzen und unterordnen oder ob wir vermeinen, ihn als theologischen Stoff oder historisches Dokument gleichsam am ausgestreckten Arm hantieren zu können. Dabei zeigt sich, ob wir begriffen haben oder dem Verstehen fern sind, also: wo wir stehen. Heißt: Im Glauben erfahren wir uns als in Anspruch genommen und zuinnerst bewegt durch den *Katechismus*“ (S. 49). „Der gegenwärtige dreieine Gott für uns“, damit faßt Schwarzwäller seine Einführung und den ganzen Katechismus treffend zusammen und schlägt damit zugleich den Grundton seiner Auslegung an, wie er auch im Buchtitel „Fülle des Lebens“ unübertrefflich schön zum Ausdruck kommt.

Auch wenn – oder gerade weil - Schwarzwäller - an allerdings wenigen Stellen - zum Widerspruch herausfordert und er die Haustafel anders als das Beichtbüchlein, das Taufbüchlein und das Traubüchlein leider außen vor läßt (aber man sollte sich darüber freuen, daß er sich tatsächlich den drei heute weithin ignorierten, weil als antiquiert geltenden „Büchlein“ intensiv zuwendet), so ist dieser Kommentar für das geistliche Leben des Pfarrers ebenso wie für seine katechetische und homiletische (!) Arbeit eine große Hilfe. Glänzend sind insbesondere die Ausführungen zur sprachlichen Gestalt der drei Glaubensartikel, die Luther jeweils mit einem langen Satz auslegt, womit die theologische Wahrheit in eine ihr gemäße Form gegossen ist, die angesichts der heute vielerorts geliebten Kurzatmigkeit stakkatoartig aneinandergereihter Elementarsätze (so etwa in der „Guten Nachricht“) in der Tat wie eine Fremdsprache vor-

kommen muß. Aber fremd, von außerhalb unserer Welt – und doch für das Leben in dieser Welt zutiefst relevant ist hier jeder einzelne Satz. Im Katechismus ist kein Wort zu viel. Und er läßt sich, wie Schwarzwäller immer wieder überzeugend zeigt, sehr wohl mit den Einwänden, Zweifeln und - oft genug theologisch begründeten - Verständnisschwierigkeiten und Anfechtungen des „modernen“ Christen ins Gespräch bringen, erweist sich dabei allerdings auch als schmerzlich „querliegend“ gegenüber einer Kirchlichkeit, die immer wieder dabei ist, das Werk des Herrn in die eigene Hand zu nehmen, statt geduldig von ihm zu erwarten und zu empfangen, was er überreichlich schenken will. Eine unangefochtene und mit sich selbst zufriedene Christlichkeit wird daher weder mit dem Katechismus noch mit diesem Kommentar etwas anfangen können. Schwarzwällers wertvolle Beobachtungen am Text des Katechismus sind trefend und mit viel Gespür für das formuliert, was in der heutigen kirchlichen Landschaft nottut. Wer am Katechismus noch nicht ausgeleert hat, wer mit der Unterweisung seiner Gemeinde noch nicht zum Ende gekommen ist, dem ist dieses Buch zu empfehlen.

Armin Wenz

**Konrad Adam, Die deutsche Bildungsmisere. PISA und die Folgen,** Propyläen Verlag, Berlin/München 2002, ISBN 3-549-07166-3, 192 S., € 20.-

„Maxima debetur puero reverentia et cura (größte Achtung und Sorgsamkeit kommen dem Kinde zu); denn die aufwachsende Jugend ist der größte Schatz des Staates.“ Mit diesem Satz Johann Gottfried Herders, des Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar-Eisenach und großen Förderers umfassender humaner Bildung, läßt sich meines Erachtens knapp und treffend zusammenfassen, worum es Konrad Adam in seinem neuen Buch geht.

„Die Kinder, und zwar alle Kinder, brauchen mehr Zuwendung, mehr Verständnis, mehr Unterstützung und mehr Sympathie: Das ist das Ende vom Lied. Es war auch schon der Anfang, und was dazwischen kam, klang auch nicht anders. Wer es ernst meint mit dieser Melodie, muß sich zunächst einmal an die Eltern halten, die natürlichen Anwälte ihrer Kinder. So will es die Verfassung, und die Erfahrung gibt ihr Recht. Die Masse der Fachleute, die Erziehungsberater, Sozialarbeiter, Gesprächstherapeuten, Sonderpädagogen und Bildungsforscher, die sich überall anbieten und aufdrängen, kommt erst viel später.“ So schreibt Konrad Adam in seinem Kapitel „Der lästige Vormund – Erziehung kann auf Wissenschaft verzichten“. Aus dem natürlichen, gottgewollten Recht der Eltern leitet sich alle Befugnis zur Erziehung der Kinder ab und nicht etwa, wie man heute hören kann, daraus, daß „die Gesellschaft“ dieses Recht an die Eltern und an andere Erzieher delegiert hätte. Unser Reformator weiß das im Großen Katechismus bei der Auslegung des vierten Gebots ganz eindeutig zu sagen: „In dieses Gepot gehöret auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam